

## „MitSingDing“ erstmals Kulturschmiede

dierte musikalische Ausbildung verfügt, hat diese Veranstaltungsschmiede 2015 ins Leben gerufen. Neben seiner Tätigkeit beim Improvisationstheater „Emscherblut“ hat er das Konzept bereits erfolgreich in anderen Städten etabliert - in der Kulturbrauerei in Unna tritt er in diesem Jahr mit dem „MitSingDing“ gleich mehrmals auf. Im Cabaret Queue in Dortmund zählt das Event bereits zum Standardrepertoire.

In Dortmund gab Nussbaum 2015 auch sein „MitSingDing“-Debüt - und das direkt mit großem Erfolg. Damals strömten 150 Teilnehmer und Teilnehmerinnen das Cabaret Queue, um an dem Rudelsingen teilzunehmen zu können. Seitdem findet das Singevent, mit Ausnahme der Pandemiejahre, einmal im Monat in Dortmund statt.

Das „MitSingDing“ ist laut Veranstalter mehr als nur ein Konzert: Viel mehr sei es ein gesellschaftliches Ereignis, bei dem Menschen zusammenkommen, um ihre Liebe zur Musik zu teilen und gemeinsam zu singen. Ob jung oder alt, Amateur oder Profi - hier finde jede und jeder seinen Platz. Der unbeschwerte Austausch und die gemeinsame Freude am Gesang stünden dabei im Mittelpunkt des Abends. of

## denberg erhältlich

denberg in der Ruhrstr. 9, Tel. (02373) 976-151 oder bei ProTicket unter www.proticket.de, Tel. (0231) 917 22 90.



## Stefan Nussbaum gleich zu Beginn

FOTO STEFAN NUSSBAUM

## gerungszahlen: Bürgerungen aus edenen Nationen

restlichen Monaten. Dagegen blieben die Monate Januar, Mai, August und Oktober ohne eine einzige Einbürgerung. Dennoch bleibt Fröndenberg ein beliebter Ort unter zugewanderten Menschen. Wie der Kreis Unna auf Anfrage mitteilte, seien bis zum Stichtag am 30. November 2023 insgesamt 2137 Menschen ausländische Mitbürger gewesen. Und damit deutlich mehr als im Jahr zuvor. 2022 zählte Fröndenberg 1677 ausländische Bürgerinnen und Bürger.

Zur Statistik der Ausländer zählen alle Drittstaatsangehörige



Julia Gungl hat die Ergebnisse ihrer Recherche bereits der Fröndenberg Politik in einer Präsentation vorgestellt.

FOTO MARCEL DRAWWE

# Initiative fordert Ende des Gewerbegebietes Schürenfeld

FRÖNDENBERG. Ein Jahr lang hat die Fröndenbergerin Julia Gungl zu den Folgen des Gewerbegebietes Schürenfeld für Wirtschaft und Umwelt recherchiert. Jetzt geht sie an die Öffentlichkeit.

Von Lina Wiggeshoff

Eigentlich ging es für Julia Gungl um die Frage, wie sie einen größeren Beitrag für die Zukunft ihrer Stadt leisten kann. Während ihrer Recherche stieß sie auf das Gewerbegebiet Schürenfeld und fand sich einige Monate später nicht nur in einer Klimatischen, sondern auch wirtschaftlichen Hinterfragung des Projekts.

„Ich hätte am Anfang nie gedacht, dass die Recherche so umfangreich wird. Aber je länger ich mich mit dem Thema beschäftige, desto mehr Unstimmigkeiten habe ich gefunden“, sagt Julia Gungl. Während ihrer Recherche hat die Architektin verschiedene Experten aus unterschiedlichen Fachbereichen zurate gezogen, unter anderem Unternehmensberater Alexander Neumann aus Fröndenberg.

Ein Jahr lang dauerte ihre Recherche insgesamt. Ihr Ergebnis: Das Projekt sei für Fröndenberg in keiner Hinsicht tragbar. „Was dort passiert, ist einfach nicht mehr zeitgemäß. Im Gegensatz zum Planungsjahr 2013 haben sich viele Faktoren verändert“, so Gungl.

Mit ihren Ergebnissen ist Julia Gungl deshalb nun an die Öffentlichkeit gegangen und hat eine Petition gestartet. „Ich hoffe, dass dies die Ratsmitglieder zum Umdenken bringt“, so Gungl.



Andreas Neumann und Julia Gungl haben sich gemeinsam dafür entschieden, mit einer Petition auf ihre Ergebnisse aufmerksam zu machen.

FOTO MARCEL DRAWWE

Schürenfeld, aber in der Umgebung gibt es noch einige besser gelegene Gebiete“, so Gungl. „Vor über zehn Jahren wurde die Entscheidung getroffen, das Schürenfeld in Fröndenberg als Gewerbegebiet zu bebauen. Damals waren die langfristigen Auswirkungen auf den städtischen Haushalt nicht klar ersichtlich“, sind Gungl und Neumann überzeugt.

Mithilfe einiger Angaben der Stadt Fröndenberg und Schätzungen eines Sachverständigen hat das Team, die Wirtschaftlichkeit des Gewerbegebietes betrachtet. „Man muss klar sagen, dass es aufgrund der öffentlich verfügbaren

nerseits Grundstücksverkäufe einberechnet, andererseits die Erlöse durch Steuerentnahmen. „Wir haben ermittelt, dass eine Kostendeckung 2065 nur erreicht werden könnte, wenn man pro Quadratmeter rund 126 Euro verlangt“, so Gungl. Das sei knapp das Dreifache des Marktpreises.

## Wirtschaftlichkeit des Gewerbegebietes

Auch die Kosten und Ertrag des Gewerbegebietes sind Teil der Ausführungen von Julia Gungl. „Vor über zehn Jahren wurde die Entscheidung getroffen, das Schürenfeld in Fröndenberg als Gewerbegebiet zu bebauen. Damals waren die langfristigen Auswirkungen auf den städtischen Haushalt nicht klar ersichtlich“, sind Gungl und Neumann überzeugt.

Mithilfe einiger Angaben der Stadt Fröndenberg und Schätzungen eines Sachverständigen hat das Team, die Wirtschaftlichkeit des Gewerbegebietes betrachtet. „Man muss klar sagen, dass es aufgrund der öffentlich verfügbaren

nerseits Grundstücksverkäufe einberechnet, andererseits die Erlöse durch Steuerentnahmen. „Wir haben ermittelt, dass eine Kostendeckung 2065 nur erreicht werden könnte, wenn man pro Quadratmeter rund 126 Euro verlangt“, so Gungl. Das sei knapp das Dreifache des Marktpreises.



Mit dem QR-Code geht es zur Petition.

Zudem sieht Julia Gungl unter anderem den Verlust wertvollen Böden als CO<sub>2</sub>-Speicher als negativen Punkt. „Außerdem haben wir durch die Starkregenereignisse gesehen, wie wichtig es ist, möglichst wenige versiegelte Flächen zu haben“, so Gungl.

## Solarpark mit Biotop als Alternative

Als Alternative zum Gewerbegebiet Schürenfeld führen Gungl und Neumann auf dem Gelände die Möglichkeit eines Solarparks mit Biotop an. „Dieser könnte den Strombedarf für 6.000 Haushalte sichern und würde zudem eine Rendite von 3,1 Prozent bringen“, so Gungl.

Ihre Ausarbeitungen haben die beiden bereits im September und Oktober vergangenen Jahres den verschiedenen Fraktionen in Fröndenberg vorgestellt. „Wir wollten damit erreichen, dass die Planung noch einmal überprüft und ganzheitlich betrachtet wird. Wir kommen zu dem Schluss, dass das Projekt in keinerlei Hinsicht tragbar